PETER

AUSGABE 32 AUGUST 2013

SCHWARZER PETER
VEREIN FÜR GASSENARBEIT SCHWARZER PETER

30 JAHRE SCHWARZER PETER:

DANKE: MARC FLÜCKIGER (1981 – 1989) | DANKE: ALFRED KUNZ (1983 – 1995) | DANKE: ANNE-MARIE FISCHER-GAISER (1983 – 1988: Präs.: 1983 – 1988) | DANKE: HANS DRESSLER (1983 – 1995) | DANKE: PETER AEBERSOLD (1984 – 1996) | DANKE: MARCO MÄDER (1984 – 1997) | DANKE: HEINZ SANER (1984 – 2011) | DANKE: KLAUS MEYER (1985 – 1995) | DANKE: WERNER HORNSTEIN (1985 – 1995: präs. 1988 – 1993) | DANKE: ANDREAS MANZ (1985 – 1986) | DANKE: JUDITH TRINKLER (1986 – 1994) | DANKE: VERENA SCHULTHESS (1987 – 1991) | DANKE: SUSANNE MÜLLER (1987 – 1991) | DANKE: ANNA REGULA HARTMANN-ALLGÖWER (1988 – 1989) | DANKE: SILVIA ROHNER (89 – 91) | DANKE: CHARLES DESCOSTERD (1990 – 1992) | DANKE: MARGOT STUTZ (1990 – 1994) | DANKE: MARIE-LOUISE NABHOLZ (1990 – 2000: Präs.: 1994 – 1997) | DANKE: PETER ALBRECHT (1990 – 1999) | DANKE: REGULA RAMSTEIN (1992 – 1995) | DANKE: ELSBETH FÜSSLER (1992 – 1997) | DANKE: FRITZ JENNY (1993 – 1999) | DANKE: DORA RENFER (1993 – 1996) | DANKE: VRENY RHINOW-SCHETTY (1993 – 1997) | DANKE: JOSETTE PFEFFERLI-STOCKY (1994 – 2004 + 2005 – 2009) | DANKE: WALTER RAMSTEIN (1994 – 1998) | DANKE: URSULA SCHAFFNER (1994 – 1996) | DANKE: AXEL GOLLMER (1995 – 1999) | DANKE: BRIGITTA SPALINGER (1995 – 1996) | DANKE: THERES WERNLI (1996 – 2001 + 2008 – 2011) | DANKE: PAUL GASSER (1996 – 1997) | DANKE: PETER GYSIN (1996 – 2011) | DANKE: ERCAN KOÇ (1996) | DANKE: LORENZ MÜLLER (1996 – 2011) | DANKE: GUY DANNMEYER (1997 – 1998 + 1999) | DANKE: DANIEL BÄUMLIN (1997 – 1999: Präs.: 1997 – 1999) | DANKE: GABRIELLA GULDIMANN (1997 – 2001) | DANKE: CHRISTIANE WIDMER LIENHARD (1997 – 1999) | DANKE: GÜLSEN ÖZTÜRK (1997 – 2011) | DANKE: MONIKA WALTI (1999 – 2000) | DANKE: LARS WENGER (1999 – 2000) | DANKE: IRÈNE HUBER (1999 – 2002) | DANKE: ULLA STÖFFLER (2000 – 2003) | DANKE: ARMELIN NIKOLIQI (2000) | DANKE: MARTIN BACHMANN (2000) | DANKE: RAY KNECHT (2000 – 2004 + 2006 + 2007 – 2011) | DANKE: NATALIE MATIASKA (2000 – 2005: Präs.: 2000 – 2002) | DANKE: HELGA BERCHTOLD (2000 – 2001) | DANKE: MICHAEL OSWALD (2000 – 2001) | DANKE: ELLA SCHMID (2000 – 2001) | DANKE: FLORIAN DÜBLIN (2000 – 2001) | DANKE: CATHERINE DARGE (2001 – 2006) | DANKE: CLAUDIA ADRARIO (2001 – 2009: Präs.: 2002 – 2009) | DANKE: CHRISTINE STAMM (2002 – 2003) | DANKE: EVI JAKOB (2002 – 2005) | DANKE: JENS MECKENSEN (2002 – 2003) | DANKE: CHRISTOPH MEYER (2002 – 2008) | DANKE: TANJA HOFER (2003 – 2005) | DANKE: ROLF LOBSINGER (2003 – 2008) | DANKE: LUKAS MEIER (2004 – 2007) | DANKE: RENATO BURGET (2005 – 2006) | DANKE: ANTONELLA NIGG-MUNAFO (2005 – 2009) | DANKE: YVONNE BÜRGIN FLUBACHER (ab 2006) | DANKE: MICHEL STEINER (ab 2008) | DANKE: DINA HOROWITZ (2008 – 2010) | DANKE: FRANZ FREI (2008 – 2009) | DANKE: FELICE ALLOCCA (2008 – 2011) | DANKE: SAMUEL ALTHOF (2008 – 2011) | RITA ERNI (2008 – 2011) | DANKE: PASCALE NITZER (2008 – 2011) | DANKE: TOBIT SCHÄFER (2008 – 2011) | | DANKE: JULIA SCHULER (ab 2009) | DANKE: HEIDI MÜCK (2009 – 2012: Präs.: 2009 – 2012) | DANKE: BRITTA LÜSCHER (2009 – 2011) | DANKE: URSULA KRAYER (2009 – 2011) | DANKE: MICHAEL LÜTHI (2009 – 2011) | DANKE: ADRIANA RUZEK (ab 2010) | DANKE: TOBIAS HOCHSTRASSER (ab 2011) | DANKE: MANUELA JEKER (ab 2011) | DANKE: COLETTE KNECHT (2011 – 2012) | DANKE: ANDREAS WYSS (ab 2011: Präs.: ab 2012) | DANKE: LAURENT SEDANO (ab 2011) | DANKE: MICHAEL ROTH (2011 – 2012) | DANKE: GIULIETTA NAEF (ab 2012) | DANKE: ESTHER MÜLLER (ab 2012) | DANKE: CHRISTIAN GÖTZ (ab 2012)

SCHWARZER PETER

TEAM 2013



EDITORIAL

«Du musst einfach wirklich wollen» oder einfacher: «Du bist selbst schuld und eigentlich musst du dein Leben auch selbst wieder in den Griff bekommen». – Derartige Meinungen und Haltungen sind verbreitet und doch haben sie keinen Anspruch auf Wahrheit. Ob und wie wir unser Leben bestreiten, ob wir (temporär) scheitern, oder zu den Gewinnern der Gesellschaft gehören, ist mitnichten einzig von uns selbst abhängig. Ob wir überhaupt in der Lage sind, die geforderte Leistung zu erbringen, hängt ebenso wie die Chancen, diese Leistung zu nutzen in grossem Masse von unserer Umwelt ab.

Ob unser familiärer Hintergrund Möglichkeiten zur Entfaltung bietet, oder Entwicklungen hemmt. Ob wir bei der Stellensuche aus purem Zufall auf einen «besseren» Konkurrenten treffen oder nicht. Ob und in welchem Moment wir der Liebe über den Weg laufen und wie sich diese entwickelt, können wir nur sehr eingeschränkt mitbestimmen und damit ist uns konsequenter Weise auch die Möglichkeit genommen, die Verantwortung dafür zu übernehmen.

Doch auch ohne diese Eigenverantwortung ist es letztlich unser Leben, es sind unsere Entscheidungen und es ist unsere Zukunft. Für Menschen, die das Angebot des Schwarzen Peter in den letzten 30 Jahren genutzt haben, ist dies in keiner Weise anders als für alle andern auch. Einem grossen Teil von ihnen ist das Leben in seiner Härte begegnet. Einige nutzten Chancen, die sich ergeben haben und stehen heute auf der Sonnenseite des Lebens, während andere noch immer auf eine solche Möglichkeit warten.

All diese Menschen haben die letzten 30 Jahre den Schwarzen Peter geprägt – nicht weil sie sich unabhängig von ihrer Umwelt für den Schwarzen Peter entschieden haben, aber auch nicht aus Zwang. Sie fanden im Schwarzen Peter die Solidarität und Unterstützung, die nötig war und ist, weil wir alle nicht für alles in unserem Leben Verantwortung übernehmen können. Sie fanden jedoch auch Freiheit und Selbstbestimmung, weil wir alle trotz allem fähig sind Dinge zu verändern, wenn auch nicht alles, so doch einiges.

Der Schwarze Peter konnte in den letzten 30 Jahren solche Möglichkeiten der Veränderung schaffen. Dies gelang jedoch nur dank der tatkräftigen Unterstützung von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und nicht zuletzt dank dem unermüdlichen Einsatz der Gassenarbeiterinnen und Gassenarbeiter. Daher ein grosses Dankeschön an alle Spenderinnen und Spender, an die Vereinsmitglieder und die vielen Freiwilligen, die uns unterstützt haben.

Andreas Wyss, Vorstandspräsident

INHALT:

2 TEAM
2 EDITORIAL
4 DER GASSE DEN PULS FÜHLEN
11 UND SO ARBEITEN WIR HEUTE
16 KLIENTINNEN-INTERVIEWS
17 PROJEKTE UND SCHWERPUNKTE
20 AKTUELLES

PETER erscheint zweimal im Jahr
Impressum: Schwarzer Peter, Elsässerstrasse 22/4056 Basel
Telephon 061 383 84 84, team@schwarzerpeter.ch
www. schwarzerpeter.ch

VORSTAND 2013











DER GASSE DEN PULS FÜHLEN

30 JAHRE SCHWARZER PETER

Text: Esther Müller

Marc Flückiger, Klaus Meyer, Theres Wernli und Ray Knecht – sie alle sind Teil der Geschichte des Schwarzen Peter. Sie waren zu verschiedenen Zeiten Seismographen der Stadt Basel, haben der Gasse den Puls gefühlt. Ihre Projekte und Zielgruppen waren unterschiedlich, das gesellschaftliche und politische Klima jeweils ein anderes. Auch der theoretische Ansatz der Gassenarbeit unterlag einer steten Veränderung und tut es bis heute. Aus Anlass des 30. Geburtstags des Schwarzen Peter fragten Mitglieder aus dem aktuellen Team die vier nach Erfahrungen und Erinnerungen aus ihrer Zeit.



1983

→ Nach zwei Jahren Gassenarbeit auf Projektbasis wird am 8. Dezember der «Verein für Gassenarbeit Schwarzer Peter» gegründet und ein Büro am Peterskirchplatz 8 bezogen

1984

→ Gründung der «Kontaktstelle für Arbeitslose», eine Selbsthilfeinitiative von Arbeitslosen

→ Der Schwarze Peter lanciert eine eigene Zeitung, das «Gassenblatt» und gestaltet eine Radiosendung zum Thema Jugendarbeitslosigkeit in Zusammenarbeit mit Betroffenen

1985

→ Massenschlägerei zwischen rivalisierenden Jugendgruppen in der Basler Innenstadt

→ Gründung des Vereins «Interessensgemeinschaft Alte Stadtgärtnerei»

→ Der Schwarze Peter bezieht ein Büro an der Riehentorstrasse 17

→ Der Schwarze Peter initiiert das 4-wöchige Pilotprojekt «Gassenküche» am Rheinbord. Alle anfallenden Arbeiten werden durch KlientInnen organisiert

1986

→ Chemieunfall im Sandoz-Werk Schweizerhalle

→ Basels Stimmbürger nehmen mit 52,5% den Bau der umstrittenen Nordtangente an

→ Beginn der kulturellen Zwischennutzung der Alten Stadtgärtnerei

→ Die Aids-Hilfe beider Basel eröffnet an der Elsässerstrasse 18 eine Informations- und Beratungsstelle

→ Der Schwarze Peter gibt saubere Spritzen ab und informiert über HIV

1987

→ Auf dem Zürcher Platzspitz wächst die offene Drogenszene. Freiwillige, das Schweizerische Rote Kreuz und die Vereinigung Unabhängiger Ärztinnen und Ärzte geben vor Ort saubere Spritzen ab und leisten medizinische Versorgung

→ Zum Schutz der Jugend stellt die Basler Regierung per Notrecht die Verbreitung und Vorführung von «Brutalo-Videos» unter Strafe

→ Ruedi Weber wird der erster Aids-Pfarrer Basels

→ Der Schwarze Peter konzentriert sich auf das Kerngeschäft und die Lobbyarbeit und verzichtet bewusst auf ausserordentliche Projekte

→ Das Projekt Kernkraftwerk Kaiseraugst wird endgültig fallengelassen

→ Abstieg des FC Basel in die Nationalliga B

→ Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in Basel liegt bei 20,2%

→ Mit einer symbolischen Besetzung des Badischen Bahnhofs protestieren rund 2'000 Demonstranten gegen die «Das-Boot-ist-voll-Politik» der Bundesbehörden

→ Die Alte Stadtgärtnerei wird polizeilich geräumt und abgerissen

→ Das ehemalige Kino Union wird besetzt

↑ Das Drop-In erhält den Auftrag, ein Gassenzimmer einzurichten; vorübergehen entsteht am Lindenberg 1 das «Sprützehüsli»

1988

→ Gründung der «Interprofessionellen Gewerkschaft der ArbeiterInnen Basel (IGA)» als Selbsthilfefraktion von Menschen mit schlechten Arbeitsbedingungen

→ Eröffnung des «Basel Lighthouse»

→ Nach einem Demonstrationszug und Krawallen räumt die Polizei gewaltsam das besetzte Kino Union, darauf wird die Kaserne besetzt

→ Basels erstes Krankenzimmer für Obdachlose wird eröffnet

→ Mit der Gründung des Vereins «Virus» wird das «Sprützehüsli» in «Fixerstübli» umbenannt

1989

« Die Basler Drogenpolitik galt in den 90er Jahren als vorbildlich. Das Team des Schwarzen Peter hat wesentlich dazu beigetragen. »
Jörg Schild

DER ERSTE GASSENARBEITER

MARC FLÜCKIGER (1981 – 1989)



Marc Flückiger war Gründungsmitglied und erster Mitarbeiter des Schwarzen Peter. Schon zwei Jahre vor der offiziellen Vereinsgründung 1983 arbeitete er, damals noch in der Ausbildung zum Sozialarbeiter, für den Verein, der in dieser Phase erst einmal ein Projekt war. Die Entwicklung der Gassenarbeit in Basel erfolgte aus seiner Diplomarbeit als Abschluss seiner Ausbildung. Es waren die Jahre der grossen Jugendunruhen in der Schweiz; auch in Basel hatte es Demonstrationen gegeben, bei denen junge Menschen Freiräume jenseits der staatlichen Kontrolle forderten. Es gab europaweit eine Hausbesetzerszene. In dieser Besetzerszene gab es zwei Arten von jungen Menschen, die in groben Teilen zwei Gruppen umfasste, wie Flückiger ausführt: «Einigen war gesellschaftlicher Protest, der Wille zu und die Hoffnung auf eine gesellschaftliche Veränderung wichtig. Ein anderer beachtlicher Teil der jungen Leute hatte in dieser Szene eine Heimat gefunden, weil sie sonst keine hatte: die typischen Gassenleute. In dieser Phase ging es bei den Gassenleuten hauptsächlich um Schwierigkeiten mit dem Konsum von verschiedenen Drogen und um Konflikte mit den Behörden. Während dieser Phase bestand Gassenarbeit hauptsächlich darin, als Übersetzer zwischen Behörden und jungen Erwachsene, meist zwischen 16 und 25 Jahren, zu agieren. Neu war in der Situation, dass ich meine Funktion als sehr parteilich verstanden habe, das hat sich ja auch so erhalten. Damals war das geradezu revolutionär. Der Sozialarbeiter hatte primär die gesellschaftliche Aufgabe, die Jugendlichen oder jungen Leute zu integrieren und wir verstanden uns als Anwälte der Menschen auf der Gasse.»

Ermöglicht wurde die Vereinsgründung von Pfarrer Alfred Kunz, der auch für das notwendige Geld sorgte und den Schwarzen Peter viele Jahre als Vorstandsmitglied begleitete. Eine Definition der aufsuchenden Sozialarbeit bildete sich in den Anfangsjahren erst heraus, wobei eine Handvoll Gassenarbeiter aus der ganzen Schweiz eine Pionierrolle spielte. «Wir haben unseren Arbeitsansatz selbst entwickelt und geprägt. Unsere Arbeit bestand aus drei Teilen: Aufsuchen, Beziehungspflege und Beratung sowie daraus entstehend die Entwicklung von Projekten. Was das genau theoretisch bedeutete, war noch nicht definiert. So entwickelten wir sozusagen ‹on the job› Streetwork oder Gassenarbeit als Arbeitsansatz in der Schweiz. Wir begannen zu fragen und zu definieren: Was heisst Parteilichkeit eigentlich, was Aufsuchen? Wann arbeite ich, wann arbeite ich nicht? Diese Fragen kennt man heute immer noch, aber damals war das alles ganz neu», führt Marc Flückiger die damalige Situation aus.

Als wichtige Projekte in seinen acht Jahren beurteilt der erste Gassenarbeiter des Schwarzen Peter die Gassenküche und das Sprützehüsli, beide in Kooperation mit Gassenleuten entstanden und durchgeführt. Auch dazu zählt er die Kurvenhilfe, ein Projekt, das Jungen und Mädchen, die aus einem Heim abgehauen waren, einen Ruheplatz und die Möglichkeit bot, mit Gassenarbeitern gemeinsam die notwendigen Massnahmen mit den Behörden zu regeln.

Es waren politisch polarisierte Jahre und es war umstritten, inwieweit GassenarbeiterInnen überhaupt mit Behörden zusammenarbeiten sollten. «Es war eine Zeit der heftigen Auseinandersetzungen zwischen Gassenarbeitern und der Polizei. Ich wurde bespitzelt, bekam einen Ficheneintrag und auch Vorladungen vors Gericht – es war ein starkes Gegeneinander. Da hat sich zum Glück viel verändert zu einem gegenseitigen Verständnis hin. Damals war es eine grosse Frage, ob man überhaupt zusammenarbeiten könne. Es gab Stimmen, die dies befürworteten, aber es gab schweizweit in der Gassenarbeit unterschiedliche Meinungen darüber. Ganz allgemein hat sich die Stellung der Sozialen Arbeit im Verlaufe der Jahre verändert. Parteiliches und ressourcenorientiertes Arbeiten entstand aus der Gassenarbeit, die diesen fachlichen Ansatz entwickelt hat».

« 30 Jahre Engagement für sozial Benachteiligte.
30 Jahre am Puls der sich ständig verändernden Gesellschaft.
30 Jahre voller Ideen und Visionen. »

Der Schwarze Peter hat viel bewegt und erreicht im sozialen Basel in den vergangenen drei Jahrzehnten, dafür möchte ich danken und herzlich gratulieren. Ich freue mich und bin gespannt auf die weitere Zusammenarbeit mit dem nun doch schon sehr erwachsenen Schwarzen Peter.

Christoph Brutschin, Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt Basel-Stadt

↖ Marc Flückiger, Leiter Abteilung Jugend- und Familienförderung, Gassenarbeiter 1981 – 1989
↑ Fixerstübli

FIXERSTÜBLI, GASSENKÜCHE UND AUFRÜTTELNDER SOUND

KLAUS MEYER (1985 – 1995)

Nach drei Jahren bekam Marc Flückiger Verstärkung: Von 1985 an bildete er mit Klaus Meyer ein Team. Meyer hatte erste Arbeitserfahrungen im politischen Umfeld der Jugendunruhen der 80er Jahre bei der Basler Freizeitaktion (BFA), heute JuAr, gesammelt und erlebt, wie aufgeheizt die Stimmung in der Stadt war. In seinen ersten Arbeitsjahren dominierten der Heroinkonsum auf der Gasse und die zunehmende Verelendung der Konsumenten und Konsumentinnen. Dazu kam HIV/Aids, eine Gefahr, die in den ersten Jahren nach Entdeckung der Infektionskrankheit wie ein Damoklesschwert über den Süchtigen hing. Bei dieser Thematik musste der Schwarze Peter gemeinsam mit anderen Institutionen rechtliche Grenzen aufweichen, um den Menschen auf der Gasse die notwendige Hilfe anbieten zu können. «Wir boten den Süchtigen Überlebenshilfe an, damit sie zuerst einmal die Chance erhielten, ihre Sucht zu überleben, um sich dann gegebenenfalls auch mit ihr auseinanderzusetzen. Wir wollten dabei nicht nur individuelle Betreuung anbieten, sondern Projekte lancieren, die für möglichst viele Menschen Unterstützung und Hilfe bieten konnten. Es wurde die nationale Plattform ‹Überleben› gegründet: Hier wurde die 4-Säulen Politik (Prävention, Repression, Überlebenshilfe, Therapie) konkret entwickelt. Die Suchtpolitik des Bundes und des Kantons Basel-Stadt beruht heute noch auf diesem 4-Säulen-Modell, das mit der Annahme der Revision des Betäubungsmittelgesetzes 2008 gesetzlich verankert wurde», erklärt Klaus Meyer den damaligen Arbeitsschwerpunkt der Gassenarbeit.

Ganz handfest wurde unter anderem 1985 die Gassenküche aus der Traufe gehoben, die in ihrer Anfangszeit am Kleinbasler Rheinufer im Freien für eine warme und gesunde Mahlzeit für die Leute auf der Gasse sorgte. Ebenso wichtig war der Zugang der Süchtigen zu sauberem Spritzbesteck, da damit eines der grössten Ansteckungsrisiken für HIV – die Übertragung der Krankheit durch infektiöse Spritzen – gebannt werden konnte. Doch diese Abgabe war heftig umstritten, der Schwarze Peter bewegte sich juristisch auf unsicherem Terrain, und auch für die Mitarbeiter war vieles neu: «Ich habe nie mehr eine zeitgleich so offene wie scharfe Diskussion über die Drogenszene und deren Repression in der Gesellschaft erlebt. Wir richteten im ehemaligen Spielsalon Lucky am Lindenberg 1 das Sprützehüsli ein und merkten dann, dass es auch einen sauberen Ort zum Fixen brauchte. So entstand das Fixerstübli am selben Ort. Ab 1989 haben wir dafür Geld von der Stadt bekommen. Die ‹Fixerstüblizeit› war beeindruckend, eine Szene, die es heute nicht mehr gibt. Wir sind einfach in die Arbeit hinein gewachsen, reanimierten Leute, oder leisteten bei epileptischen Anfällen erste Hilfe. Niemand ist gestorben, obwohl das Risiko gross war», erinnert sich Klaus Meyer. In dieser Zeit wurde auf Initiative des Schwarzen Peter auch der Basler Drogenstammtisch gegründet: An öffentlichen Veranstaltungen trafen sich in regelmässigen Abständen Verantwortliche aus Politik, Verwaltung und Sozialwesen mit direkt Betroffenen, AnwohnerInnen und weiteren Interessierten, um über aktuelle Fragen zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Der Drogenstammtisch hat so über viele Jahre hinweg wesentliche Impulse zu einem für alle Beteiligten verträglichen Umgang mit den schwierigen Fragen rund um den Drogenkonsum gegeben.

Anfang der neunziger Jahre dominierten dann im Zuge der Methadonabgabe an Heroinsüchtige zunehmend Ärzte die Diskussion. Da hatten die Schwarzen Peters auf der Gasse schon eine Gruppe ausgemacht, die für die nächsten Jahre stark im Fokus der Arbeit stehen würde. Es war ein neues Phänomen, das die Menschen in der ganzen Schweiz beschäftigte – das Folienrauchen. «Die KonsumentInnen waren nicht ‹klassische› Junkies, sondern 15-Jährige, oft aus der Hip-Hop-Szene. Diese Entwicklung hat die Erwachsenen erschreckt: Endlich hatte man den Eindruck gewonnen, die Heroinszene wenigstens einigermassen ‹im Griff› zu haben, schon entstand ein neues Problem». Um die Teenager und jungen Erwachsenen zu erreichen, suchte der Schwarze Peter nach neuen Ansätzen und stiess dabei auf die Idee, dass Jugendliche für Jugendliche Präventionsarbeiten leisten. Doch: «Wie man das angehen sollte, wusste niemand so recht. Black Tiger mit Luana, Dr. Kalmoo mit TNN, die Black Brothers und viele andere gehörten zu der damals grossen und schweizweit bekannten Hip-Hop-Szene Basels. Die Jugendlichen beschäftigten sich in ihren Texten und Liedern mit Themen wie Sex, Liebe, Umweltverschmutzung oder eben auch Drogenkonsum. Wir haben diesen Themenmix, das kreative Potenzial und das durchaus ansteckende Engagement dieser Jugendlichen einfach aufgenommen und für eine Präventionskampagne von Jugendlichen für Jugendliche genutzt. Das Resultat war die CD ‹Wake Up 93›. In Zusammenarbeit mit Funbox, einer professionellen Platten- und Konzertagentur, entstand daraus 1993 die Kampagne ‹Wake Up› mit der CD und einer Broschüre. Die CD kam in die Top Ten, danach folgte eine Tournee durch die ganze Schweiz, unterstützt vom Bundesamt für Gesundheit. Wir bekamen gutes Feedback von Jugendhäusern; Kids wurden aufmerksam und es entstand ein anderer Umgang mit dem Drogenkonsum. Nach Abschluss der Kampagne gründeten wir den Verein ‹Wake Up› mit dem Ziel, unseren Ansatz in der Jugendprävention kontinuierlich und selbsttragend weiterzuführen. Wir bekamen eine Anstossfinanzierung von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, der Christoph Merian Stiftung und der C. & R. Koechlin-Vischer-Stiftung, dies mit dem Ziel, das Projekt finanziell selbsttragend weiterführen zu können. Mit ‹Wake Up› haben wir dann über gut zehn Jahre die Präventionsarbeit in Basel, aber auch schweizweit wesentlich geprägt. Entstanden sind dabei unter anderem das Basler Jugendkulturfestival, viele Projekte an Schulen und in Firmen, oder auch die Bundeskampagne ‹funtasy projects›.

Rückblickend kann ich mit grossem Respekt, aber auch mit einer gewissen Befriedigung feststellen, dass wohl jede Gassenarbeiterin und jeder Gassenarbeiter auf eigene Art und Weise die Geschicke des Schwarzen Peter geprägt hat, dass die Initiativen des Schwarzen Peter in der Regel nicht auf dem Reissbrett, sondern vielmehr ‹aus dem Leben gegriffen› entstanden sind und dass viele Projekte, wie beispielsweise das Fixerstübli, das Gassenzimmer, die Gassenküche oder auch das Jugendkulturfestival heute noch existieren.»



1990

→ In Basel-Stadt wird das schweizweit erste Vermummungsverbot für Demonstranten gesetzlich verankert

→ Die vom Baudepartement vorgesehene Fällung der Platanenallee am Schützengraben wird durch rund 30 an die Bäume gekettete Aktivisten und Grossräte verhindert

→ Anwohner verhindern die Installierung eines Spritzenmobils im Schafsgässlein

→ Beginn der dreijährigen Zwischennutzung des Werkraums Schlotterbeck und der Alten Stückfärberei

→ **Der «Kleinbasler Drogenstammtisch» wird vom Schwarzen Peter initiiert und mitbegründet**

1991

→ Als erste Schweizer Stadt gewährt Basel seinen EinwohnerInnen Einsicht in die kantonale Fichenkartei

→ Aufgrund gestiegener Schülerzahlen durch den Nachzug ausländischer Familien werden in Basel Container als Notschulräume eingerichtet

→ Eröffnung des «Frauenhaus Basel»

→ **An der Spitalstrasse wird das erste offizielle Gassenzimmer eröffnet**

1992

→ Der Zürcher Platzspitz wird geräumt, die offene Drogenszene verlagert sich an den Bahnhof Letten

→ Basel hat mit 3'307 Arbeitslosen die höchste Arbeitslosenquote seit dem Zweiten Weltkrieg

→ Der Basler Regierungsrat genehmigt ein Pilotprojekt für eine kontrollierte Heroinabgabe

→ Der Verein IG Wohnen wird gegründet

→ Der Verein «Frau Sucht Gesundheit» wird vom Schwarzen Peter mitgegründet

1993

→ Im Film «Klatschmohn» werden ausschliesslich Heroin-Userinnen der Stadt Basel porträtiert

→ Mit dem «Frauenbus» entsteht eine mobile Anlaufstelle für Frauen auf dem Drogenstrich

→ Der Schwarze Peter initiiert eine Drogenpräventionskampagne von Jugendlichen für Jugendliche, für welche die CD und Broschüre «Wake Up 93» entsteht

→ Der Schwarze Peter verlegt sein Büro an den Lindenberg 23





1994

→ Zusammen mit anderen Schweizer Kantonen und Städten startet Basel den weltweit ersten Versuch der kontrollierten Heroinabgabe

→ Die Regierung sperrt für sechs Wochen das Ueli-Gässli zur Rheingasse mit dem Ziel, die Drogenszene am Oberen Rheinweg aufzulösen

→ Als Sofortmassnahme gegen Jugendarbeitslosigkeit wird in Basel ein Vorlehr- und Überbrückungsjahr eingeführt

→ Die niederschwellige Anlaufstelle «Frauen Oase» kann ihren Betrieb aufnehmen

1995

→ Die Drogenszene beim Bahnhof Letten in Zürich wird polizeilich aufgelöst

→ Einweihung der neuen Wettsteinbrücke

→ Eröffnung des Untersuchungsgefängnisses Waaghof in Basel

→ **«Wake Up» wird als eigenständiger Verein gegründet und damit vom Schwarzen Peter abgelöst**

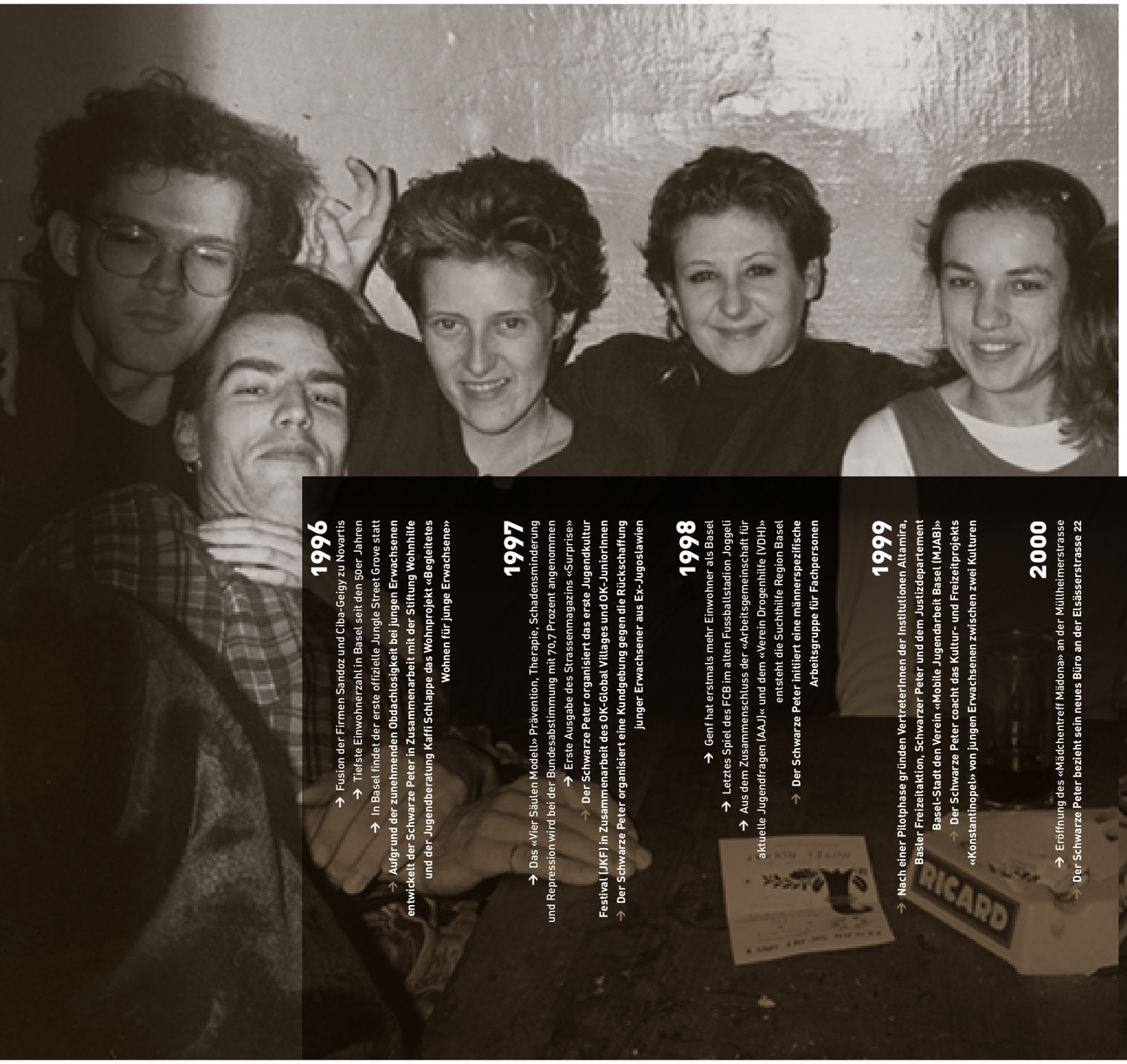
→ Der Schwarze Peter geht vermehrt in den Spielsalons der Steinenvorstadt auf Präsenz

« Es ist gut und notwendig, dass soziale Arbeit auch im öffentlichen Raum stattfindet, damit alle Menschen in schwierigen Situationen Hilfe finden. »

Es gibt viele verschiedene Lebensentwürfe in unserer Gesellschaft und alle verdienen die gleiche Wertschätzung. Danke, dass ihr euch dafür unermüdlich einsetzt und damit den Zusammenhalt unserer Gesellschaft stärkt.

Tanja Soland, Fraktionspräsidentin SP BS

↖ Klaus Meyer, Koordinationsstelle Bewilligungswesen Präsidialdepartement, Gassenarbeiter 1985 – 1995
↑ Gassenszene Kleinbasel
↗ Lindenberg 1 – das Sprützehüsli, später Fixerstübli



1996

→ Fusion der Firmen Sandoz und Ciba-Geigy zu Novartis
→ Tiefste Einwohnerzahl in Basel seit den 50er Jahren
→ In Basel findet der erste offizielle Jungle Street Grove statt
→ Aufgrund der zunehmenden Obdachlosigkeit bei jungen Erwachsenen entwickelt der Schwarze Peter in Zusammenarbeit mit der Stiftung Wohnhilfe und der Jugendberatung Kaffi Schlappe das Wohnprojekt «Begleitetes Wohnen für junge Erwachsene»

1997

→ Das «Vier Säulen Modell» Prävention, Therapie, Schadensminderung und Repression wird bei der Bundesabstimmung mit 70,7 Prozent angenommen
→ Erste Ausgabe des Strassenmagazins «Surprise»
→ Der Schwarze Peter organisiert das erste Jugendkultur Festival (JKF) in Zusammenarbeit des OK-Global Villages und OK-JuniorInnen
→ Der Schwarze Peter organisiert eine Kundgebung gegen die Rückschaffung junger Erwachsener aus Ex-Jugoslawien

1998

→ Genf hat erstmals mehr Einwohner als Basel
→ Letztes Spiel des FCB im alten Fussballstadion Joggeli
→ Aus dem Zusammenschluss der «Arbeitsgemeinschaft für aktuelle Jugendfragen (AAJ)» und dem «Verein Drogenhilfe (VDH)» entsteht die Suchthilfe Region Basel
→ Der Schwarze Peter Initiiert eine männerspezifische Arbeitsgruppe für Fachpersonen

1999

→ Nach einer Pilotphase gründen Vertreterlnnen der Institutionen Altamira, Basler Freizeitaktion, Schwarzer Peter und dem Justizdepartement Basel-Stadt den Verein «Mobile Jugendarbeit Basel (MJAB)»
→ Der Schwarze Peter coacht das Kultur- und Freizeitprojekts «Konstantinopel» von jungen Erwachsenen zwischen zwei Kulturen

2000

→ Eröffnung des «Mädchentreff Mädona» an der Mülheimerstrasse
Der Schwarze Peter bezieht sein neues Büro an der Elsässerstrasse 22

2001

→ Fertigstellung Messeturm Basel
→ Der FCB erspielt sich den ersten Meistertitel nach 30 Jahren
→ Das neue Stadion «St. Jakob-Park» wird eröffnet
→ Der Verein für Gassenarbeit Schwarzer Peter feiert seine Volljährigkeit und startet seine erste Homepage
Der Schwarze Peter unterstützt die Besetzter der Voltastrasse 85 dabei, einen Zwischennutzungsvertrag zu erhalten

2002

→ In Basel wird die Budget- und Schuldenberatungsstelle Plusminus eröffnet
→ Das Vereinsheft «Frisch gemischt» des Schwarzen Peter erscheint erstmals

2003

→ Der Schwarze Peter veranstaltet sein erstes Grillfest im öffentlichen Raum
→ Der Schwarze Peter nimmt an der ersten Armutskonferenz von unten in Basel teil

2004

→ Eröffnung der neuen Dreirosenbrücke
→ Die vier Wohn- und Kulturhäuser «Else» an der Elsässerstrasse werden polizeilich geräumt und abgerissen
→ Die Villa Rosenau wird besetzt
→ Die Fachgruppe Gassenarbeit FAGASS, in welcher der Schwarze Peter vertreten ist, organisiert in verschiedenen Schweizer Städten den Aktionstag gegen Repression im öffentlichen Raum
→ Der Schwarze Peter engagiert sich gegen die zunehmenden Repressionen in und um den Bahnhof SBB und initiiert den Runden Tisch SBB

2005

→ Gassenarbeiterlnnen der deutschen und welschen Schweiz verabschieden die «Charta der aufsuchenden Sozialarbeit»
→ Der Schwarze Peter lanciert eine Petition für billigen Wohn- und Kulturraum
→ Mitgründung des «Verein offene Kinder- und Jugendarbeit» durch den Schwarzen Peter
→ Der Schwarze Peter initiiert den «Piss Pass»

2006

→ In Basel fällt innert 24 Stunden 49 Centimeter Schnee, ein Rekord seit Beginn der Messungen 1931
→ Der Schwarze Peter eröffnet die Wärmestube im Provisorium hinter dem Bahnhof SBB
→ Der Schwarze Peter begleitet zwei Spieler aus Basel an die Streetsoccer-WM in Kapstadt
→ Eine Mitarbeiterin des Schwarzen Peter startet das Tierarztprojekt
→ Der Schwarze Peter organisiert das Jugendkulturfestival Basel

PARTYTIME UND EIN KRIEG IN EUROPA

THERES WERNLI (1996 – 2001)

1996 stiess mit Theres Wernli eine der ersten Frauen zum Schwarzen Peter. Zuerst arbeitete sie mit Alex Gollmer und ab 1997, als das Team erstmals auf drei Personen aufgestockt wurde, zudem mit Guy Dannmeyer.

Wernli, die zuvor in Olten gearbeitet hatte, war noch in ihrer Weiterbildung zur interkulturellen Animatorin, als sie beim Schwarzen Peter begann. Der damalige Arbeitsschwerpunkt war Migration und damit verbunden die Lebenswelt der Secondos und Secondas. Zu jener Zeit lebten viele junge Kriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien in Basel. Ihre Situation war schwierig: «Die Flüchtlinge hatten einen unsicheren Status und waren meist nur vorläufig aufgenommen. Doch sie waren sehr ehrgeizig und haben versucht, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Viele hatten einen guten Bildungsstand und absolvierten in der Schweiz Schulen und eine Lehre, aber viele konnten die Ausbildung nicht abschliessen, weil sie zurück mussten. Die Flüchtlinge waren ständig mit dem Staat im Clinch wegen ihren Aufenthaltsbewilligungen und nicht wenige kamen mit dem Leben in zwei Welten nicht zurecht. Im April 1997 führten wir eine Solidaritätskundgebung gegen die geplante Rückschaffung von jungen Erwachsenen aus Bosnien und Kroatien durch, an der rund 300 Personen teilnahmen. Die Kundgebung war für uns ein wichtiges Anliegen und ermöglichte uns allen, Abschied zu nehmen und ein Zeichen gegen die unmenschliche Art der Rückschaffungspolitik des Bundes zu setzen», erinnert sich Theres Wernli an diese Zeit.

Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit und beengte Wohnverhältnisse trieben männliche Secondos und Flüchtlinge in den öffentlichen Raum, hauptsächlich in die Innenstadt, weg vom Kleinbasel, wo die meisten von ihnen wohnten und damit auch weg von der starken sozialen Kontrolle durch die Familie. Auch unter ihnen gab es Folienraucher, die ihre Sucht vor ihren Eltern oder allen Familienmitgliedern um jeden Preis verbergen wollten – das waren schwierige Bedingungen für einen erfolgreichen Entzug und eine hohe Belastung für eingeweihte Familienmitglieder. Dazu kam, dass viele von ihnen, anders als die Generation vor ihnen, die harte Drogen konsumierte, ohne einen Berufsabschluss dastanden, weil sie direkt nach der Schule begonnen hatten, Folie zu rauchen und für sich keinerlei Perspektive sahen. Viele von ihnen, so Theres Wernli, «wussten oft nicht, warum sie Drogen konsumierten. Sie gingen davon aus, es zu tun, weil die Mitglieder ihrer Clique das auch machten und nicht, weil sie Probleme mit dem Leben oder mit sich selber hatten».

Ein weiteres Arbeitsfeld des Teams veränderte die Präsenzzeiten der Gassenarbeiterin: die Technoszene mit ihren endlos langen Parties. «Es war die Zeit der Technobewegung und damit eines exzessiven Extasykonsums. Während Axel Gollmer in der Hip-Hop-Szene unterwegs war, waren Guy und ich in der Technoszene präsent. Zuerst nahmen die Jungen Pillen und danach zum Runterkommen Heroin. Wir waren in dieser Phase vernetzt mit der Strassensozialarbeit Gangway in Berlin und tauschten uns aus. Wir haben die übernächtigten Jugendlichen jeweils auf dem Barfüsserplatz zusammen gelesen und betreut. Entweder wir standen um fünf Uhr in der Früh auf und gingen an die Afterparties, oder wir begannen erst um 23 Uhr zu arbeiten». Wernli, Gollmer und Dannmeyer gingen nach einem Rotationsystem vor; während jeweils drei Wochen war einer von ihnen zu 100 % auf der Gasse unterwegs, während die zwei anderen Büropräsenz hatten.

Als einzige Frau im Team war Theres Wernli sozusagen automatisch für die frauenspezifischen Themen zuständig und war unter anderem die treibende Kraft bei der Vernetzung von Frauen und Fachfrauen in der Mädchenarbeit in Basel. Mädchenarbeit in den Jugendtreffs gab es damals nur spärlich, umso wichtiger waren eine Bestandesaufnahme der mädchenspezifischen Angebote und deren Vernetzung. Die Gründungssitzung des Forum Mädchenarbeit, an der 14 Fachfrauen aus den verschiedensten sozialen Bereichen teilnahmen, um sich für eine Weiterentwicklung der mädchenspezifischen Arbeit einzusetzen, fand im Juni 1995 im Büro des Schwarzen Peter statt. Bis 1999 vernetzten sich 50 Frauen im Mädchenforum und entwickelten gemeinsam Projekte und Haltungen. Im Jahr 2000 wurde der Sitz des Forums Mädchenarbeit in den neu gegründeten Mädchentreffpunkt Mädona verlegt.

« Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, aber mitten im öffentlichen Raum leben, dürfen nicht vergessen werden. Der Schwarze Peter sorgt dafür, dass diese Menschen in Basel bessere Karten haben. »
Jugendkulturfestival Basel



↖ Freiwillige Helfer und Team beim Weihnachtsessen im alten Schluch
↑ Vorbereitungen fürs Weihnachtsessen
↗ Theres Wernli, Leiterin Stadtteilsekretariat Kleinbasel, Gassenarbeiterin 1996 – 2001

VERÄNDERTE RAHMENBEDINGUNGEN UND METHODISCHE FESTIGUNG

RAY KNECHT (2000 – 2011)

Elf Jahre arbeitete der Erlebnispädagoge Ray Knecht für den Schwarzen Peter und erlebte in diesen Jahren grosse Veränderungen – die Gassenarbeit gewann an Anerkennung sowohl von politischer Seite, als auch von anderen Institutionen. Ebenso verfestigte sich die Methodik der Gassenarbeit.

Eingestellt wurde Knecht unter anderem wegen seines Zugangs und Drahts zur Jugend: «2000 startete das Pilotprojekt Mobile Jugendarbeit, welches der Schwarze Peter in Zusammenarbeit mit Institutionen wie der Basler Freizeitaktion, Altamira und dem Justizdepartement initiierte. Ein anderer Grund war meine Coaching- und Vermittlungsrolle bei Besetzungen beziehungsweise Zwischennutzungen und kulturellen Projekten. Ein Beispiel dafür ist die Voltastrasse 85. Für das leer stehende Haus konnte im Jahr 2001 dank der Mithilfe des Schwarzen Peter ein Zwischennutzungsvertrag ausgehantelt werden. Ich war als parteiliche Vertretung der Bewohner zwar mit dabei, aber geschafft haben sie es selbst. Der Schwarze Peter coachte die immer wieder wechselnde Bewohnerschaft kontinuierlich über die Jahre hin bis zum vereinbarten Auszug 2007 – das war wirklich ein Erfolg und auch ein gutes Geschäft für den Vermieter.»



Ganz allgemein spricht Ray Knecht von einem grossen Wandel in der Zusammenarbeit mit anderen Stellen: «Alle Seiten begannen anzuerkennen, dass man bessere Arbeit leisten kann, wenn man zusammenarbeitet. Man verfolgt meist die gleichen Ziele, jeder auf jeweils eigene Art. Es entwickelte sich eine gegenseitige Akzeptanz. Ein Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit mit der Sozialhilfe. Zu meiner Anfangszeit war die Sozialhilfe ein rotes Tuch. Wenn ich eine Klientin oder einen Klienten dorthin begleitete, musste ich sehr strikte argumentieren. Heute ist das nicht mehr so, da der Schwarze Peter einen guten Austausch mit der Leitung hat. Früher grenzten sich die Institutionen mehr voneinander ab. Die Triage zu anderen Institutionen funktioniert heute so gut, weil wir ein gutes Netzwerk und einen regen Austausch etablieren konnten. Dies ermöglichte es uns, vermehrt KlientInnen an entsprechende ExpertInnen weiterzuvermitteln, was unsere Arbeit sehr erleichterte. Auch die regelmässigen Vernetzungssitzungen intensivierten sich und trugen dazu bei, dass andere Institutionen besser über unsere Arbeit Bescheid wussten und unsere Methodik verstanden».

Nicht zuletzt entstand auch in diesen Jahren eine neue Art der Zusammenarbeit mit der Polizei. Ein wichtiger Teil davon war, dass die MitarbeiterInnen des Schwarzen Peter frisch eingestellten PolizistenInnen Einblick in die Lebensrealität der Menschen auf der Gasse gaben. Es begann, sich ein regelmässiger respektvoller Austausch zu etablieren, der bis heute besteht.

Als ein wichtiges Projekt in seiner Zeit hebt Knecht das Autonome Büro hervor: «Initiiert wurde das Projekt, weil KlientInnen oft mit Anliegen zu uns kamen, die nur bedingt sozialarbeiterisches Handeln erforderten. So ging es beispielsweise um das Aufsetzen von Wohnungs- oder Stellenbewerbungen, die Möglichkeit, das Internet zu nutzen, oder auch nur der Wunsch nach Austausch mit anderen Betroffenen. So entstand die Idee, dass wir ausgewählte, also assoziierte KlientInnen coachen, um selbständig das Büro zu öffnen und anderen KlientInnen unsere Infrastruktur zur Verfügung stellen zu können. Dabei war es uns sehr wichtig, dass Kompetenzen und Rollen klar definiert waren, insbesondere die Abgrenzung zur Sozialen Arbeit. Die Fähigkeiten und Ressourcen der einzelnen MitarbeiterInnen des Autonomen Büros werden zur Unterstützung der Nutzer eingesetzt, ganz im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe. Von den zusätzlichen Öffnungszeiten haben ausserdem nicht nur die KlientInnen profitiert, auch das Team des Schwarzen Peter wurde dadurch entlastet, so dass wir uns vermehrt wieder dem Kerngeschäft widmen konnten, nämlich der Beratung und der aufsuchenden Gassenarbeit.»

Im Verlaufe der Jahre wurde der soziale Aspekt auch in der Stadtplanung zum Thema und der Schwarze Peter konnte die Anliegen der KlientInnen in Planungsprozesse einbringen, auch wenn sie bei der endgültigen Umsetzung von Projekten oft keine Priorität geniessen. So geschehen 2008 bei der Neuplanung der Theodorsgraben-Anlage, wo die breit abgestützte Forderung des Schwarzen Peter nach einem überdachten Unterstand letztlich von der Stadtbildkommission abgelehnt wurde.

Was trotz aller Veränderung geblieben ist, ist die parteiliche Haltung des Schwarzen Peter, ob im Umgang mit staatlichen Behörden oder sozialen Institutionen. Hier sieht Ray Knecht einen Wandel in der Sozialen Arbeit, den er als bedenklich einstuft: «Sozialarbeit wird heute zunehmend instrumentalisiert und muss Themen bearbeiten, die eigentlich sozialpolitischer Natur sind. Prominent ist der ordnungspolitische Auftrag, sozusagen die unterschwellige oder gar ausgesprochene Forderung ‹Sorgt doch auch grad noch für Ordnung!› Manche Projekte gehen dann soweit, dass sie mit echter Sozialarbeit nichts mehr zu tun haben.»

« Menschen mit massiven Schwierigkeiten können keine Termine mehr einhalten. Zum Glück geht das Team vom Schwarzen Peter direkt dorthin, wo diese Menschen sind. Bei uns ist der Schwarze Peter immer gerne gesehen. »
Tageshaus für Obdachlose Basel

↖ Ray Knecht, Coach IAS & Erlebnispädagoge FHL, Gassenarbeiter 2000 – 2011
↗ Michel und Yvonne im De Wette Park bei minus 21 Grad



« Wir wünschen Euch und Euren Leuten, dass Ihr Basel auch weiterhin kräftig aufmischt und Euch für die einsetzt, die sonst keine Stimme haben! »
Gassenarbeit Bern

UND SO ARBEITEN WIR HEUTE

In den letzten 30 Jahren haben sich die Arbeitsinhalte und Zielgruppen des Schwarzen Peter immer wieder verändert. Wie machen wir heute Gassenarbeit? Und wo ist in all dieser Veränderbarkeit und Flexibilität der Kern der Gassenarbeit, der rote Faden, zu finden?

Im Verlauf der letzten 30 Jahre richtete sich das Angebot des Schwarzen Peter an viele verschiedene Gruppen: autonome Jugendliche, Jugendliche, die aus dem Heim abgehauen sind, Punks, Drogenabhängige, Prostituierte auf dem Drogenstrich, Aidskranke, Mädchen, Folienrauchende, RapperInnen, junge MigrantInnen, junge KifferInnen, Kriegstraumatisierte, Secondos, rechtsorientierte Jugendliche und TechnogängerInnen, um nur die wichtigsten Zielgruppen zu nennen. Die Gassenarbeit steht grundsätzlich allen Bevölkerungsschichten offen. Unser Angebot orientiert sich stets an den realen Bedürfnissen unserer KlientInnen. Wenn wir unsere aktuell wichtigsten Zielgruppen aufzählen, sind dies Armutsbetroffene, Menschen ohne festen Wohnsitz und von Armut und Sucht betroffene Familien.

DIE NÄHE ZUR GASSE

Trotz vieler Veränderungen in den Arbeitsinhalten behaupten sich die Nähe zur Gasse und damit der beständige direkte Kontakt mit Menschen im öffentlichen und halböffentlichen Raum als das Herzstück unserer Arbeit. Weil wir viel Zeit auf der Gasse verbringen und dadurch nahe am Geschehen sind, bekommen wir stetig Anregungen für neue oder neu angepasste Angebote, Zielgruppen, Präsenzorte und -zeiten. Die 30-jährige Pionierarbeit des Schwarzen Peter gründet genau darauf und so stehen auch aktuell drei neue Schwerpunkte auf unserer Agenda: ein Wohnprojekt für junge Erwachsene, eine Anlaufstelle für Familien, die ihren Alltag grösstenteils auf der Gasse verbringen, und die niederschwellige Gesundheitsförderung im Nachtleben (mehr auf Seite 19 und 20).

Doch wie bemerken wir neue Entwicklungen in unserem Arbeitsfeld? Neben einer guten Vernetzung mit anderen Institutionen erreichen wir dies mit sogenannten seismografischen Beobachtungen. Dabei wird die Stadt nach örtlichen Verschiebungen der KlientInnen abgesucht, um Veränderungen zu entdecken und unsere Arbeitsorte entsprechend anzupassen. Mit dieser Strategie kann ein optimaler Ressourceneinsatz garantiert und gleichzeitig der örtlichen Flexibilität der Zielgruppen Rechnung getragen werden.

« Ohne den Schwarzen Peter zögen auf der Gasse noch viel mehr den Schwarzen Peter. »

Die GGG Basel ist stolz darauf, seit den Anfängen dabei zu sein und wünscht seiner C-Organisation nur das Beste für alles Weitere.

Patrick Tschan, GGG







ZUGANG

Der enge Bezug zwischen den GassenarbeiterInnen und den KlientInnen ist die Voraussetzung für Beratung, Vermittlung oder Soforthilfe. Die parteiliche Haltung, die zwar eine vermittelnde Rolle nicht ausschliesst, wohl aber Aufträge von anderen Stellen, ist von grösster Bedeutung, damit eine tragende Arbeitsbeziehung geschaffen werden kann. Wenn unser Angebot nicht akzeptierend, niederschwellig, freiwillig, vertraulich, kostenlos und parteilich wäre, würden wir die Menschen nicht in gleichem Masse erreichen. Bei Frauen und Männern, die den Kontakt mit Behörden und formell funktionierenden Institutionen meiden, die ihre Unterstützung sowie Kontakte grösstenteils im Umfeld der Gasse suchen und sowohl mit dem Hilfesystem als auch mit Mitmenschen schlechte Erfahrungen machen mussten, steht die Vertrauensbildung an erster Stelle. Deshalb war die Arbeit des Schwarzen Peter von Anfang an auf Menschen ausgerichtet, «die ein starkes Misstrauen gegenüber staatlichen Stellen und Institutionen haben», wie es im Jahresbericht 1984 formuliert ist. Viele KlientInnen erleben, wie sie von Institution zu Institution «weitergereicht» werden und am Ende keine Stelle für ihr Problem zuständig ist. Der Schwarze Peter unterscheidet sich hier von vielen Hilfeeinrichtungen, denn unser Angebot ist je nach Bedürfnis formbar. Wenn eine neue Klientin oder ein neuer Klient in unser Büro kommt, steht nicht ein fixes Angebot am Anfang des Gesprächs, sondern das Anliegen der Person. Dann können wir gemeinsam überlegen, wie wir handeln. Wir entwickeln mit unseren KlientInnen eine realistische Sicht auf unsere Möglichkeiten der Unterstützung, damit das Risiko für Enttäuschungen und Missverständnisse schon von Beginn weg reduziert werden kann. Für unsere KlientInnen ist es unabdingbar, dass sie Vertrauen zu uns haben können.

VOM VERTRAUEN ZUR ZUSAMMENARBEIT

Dem grössten Teil unserer KlientInnen bereitet es grosse Mühe, mit Institutionen und Organisationen der Sozialen Arbeit in Kontakt zu treten. Es ist belastend, sich selbst als abhängig von sozialarbeiterischem Handeln zu sehen und zu wissen, dass man aufgrund der Lebenssituation in seinem Handlungsspielraum eingeschränkt ist. Der Wunsch, den gesellschaftlichen Normen nachzukommen ist gross, und eine Inanspruchnahme von Hilfe und Unterstützung würde nur zusätzlich betonen, dass man diese Normen nicht mehr in vollem Umfang erfüllen kann. Wie stark dieser Wunsch ist, zeigen viele Beispiele von Menschen, die jahrelang alleine versuchten, sich aus ihrer schwierigen Situation zu befreien, bevor sie mit ihrem Anliegen an uns gelangten. Dank einer guten Beziehungsarbeit können solche Themen besprochen werden. Oftmals sehen wir, dass unsere KlientInnen ihre Eigenverantwortung in grossem Umfang wahrnehmen. Aufgrund der Lebenssituation und des sozioökonomischen Status bedeutet dies jedoch primär die Sicherstellung des eigenen Überlebens, was unter Umständen schon unglaublich viel Aufwand bedeutet, sodass für weitere (Lebens-)Aufgaben kaum mehr genügend Ressourcen zur Verfügung stehen. Eigenverantwortliches Handeln geht damit nicht zwingend mit gesellschaftlicher Anerkennung und Erfolg einher, sondern ist vielmehr abhängig vom individuellen Handlungsspielraum.

Oft werden wir in Krisensituationen oder Momenten hinzugezogen, in denen trotz prekärer Lebenssituationen nachhaltige Veränderungen möglich sind. Dann können wir gemeinsam ins Handeln übergehen und unser Unterstützungsangebot umsetzen. In vielen Fällen genügt es bereits, ein paar wichtige Informationen zugänglich zu machen, damit die entsprechende Person weiss, wie er oder sie weiter vorgehen kann, oder an wen sie sich wenden muss. In anderen Fällen müssen wir die Begleitung vorübergehend intensivieren, sie an weiterführende Stellen begleiten. Es gibt Umbruchphasen, in denen Lebensaufgaben angegangen werden können, und es gibt Momente der Stagnation, in denen kaum Entwicklung möglich scheint. Der Schwarze Peter bietet sich über die unterschiedlichen Lebenszyklen als verlässlicher Ansprech- und Begleitpartner an und ermöglicht damit eine wirkungsvolle Hilfe zu dem Zeitpunkt, an dem auch die Betroffenen sich eine Veränderung zutrauen. So können wir ein zielorientiertes Handeln in oft komplexen persönlichen Lebenssituationen oder im «Sozialdschungel» unter Achtung der Selbstbestimmungsrechte der Betroffenen unterstützen.

« Dies macht die Gassenarbeit des Schwarzen Peter für Basel und für die Betroffenen wichtig und einzigartig. »

Individuelle soziale Probleme von Klientinnen und Klienten können generalisiert werden und dadurch zu einer Solidarisierung unter den Betroffenen führen. Die GassenarbeiterInnen versuchen diesen methodischen Ansatz der Gassenarbeit, natürlich neben anderen grundlegenden Methoden der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik, seit der Gründung des Schwarzen Peter wahrzunehmen und umzusetzen. Dies macht die Gassenarbeit des Schwarzen Peter für Basel und für die Betroffenen wichtig und einzigartig.

Heinz Saner, Wegbegleiter seit Anbeginn, eh. Revisor & Fachgruppenmiltglied 1984 – 2011

↖ Tobias unterwegs im öffentlichen Raum
↗ Standaktion Wohnen am Rümelinsplatz

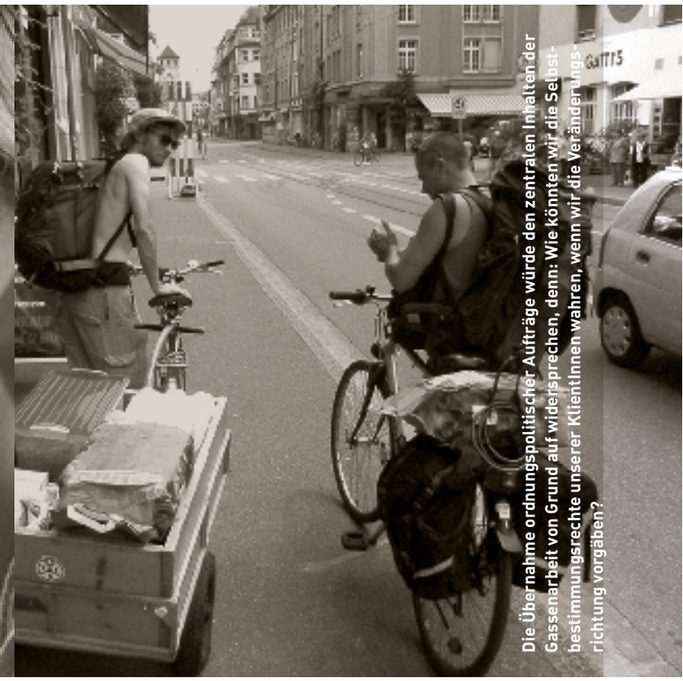




Der Schwarze Peter bietet sich über die unterschiedlichen Lebenszyklen als verlässlicher Ansprech- und Begleitpartner an und ermöglicht damit eine wirkungsvolle Hilfe zu dem Zeitpunkt, an dem auch die Betroffenen sich eine Veränderung zutrauen.



Eine akzeptierende Haltung ist Grundsatz der Gassenarbeit des Schwarzen Peter.



Die Übernahme ordnungspolitischer Aufträge würde den zentralen Inhalten der Gassenarbeit von Grund auf widersprechen, denn: Wie könnten wir die Selbstbestimmungsrechte unserer KlientInnen wahren, wenn wir die Veränderungsrichtung vorgäben?

LOBBYING

Parteilichkeit heisst, Partei zu ergreifen und uns für die Anliegen der Menschen, die wir vertreten, stellvertretend zu exponieren und uns gegenüber anderen Institutionen sowie in der Öffentlichkeit für sie einzusetzen. Neben der einzelfallbezogenen Vertretung versucht die Gassenarbeit über die Situation von Betroffenen aufzuklären und bezieht in der Öffentlichkeit Stellung zu Themen, die einen Einfluss auf das Wohlbefinden, die Lebenssituation und den Alltag der KlientInnen haben. Zum Beispiel äussern wir uns regelmässig zur Wohnpolitik der Stadt Basel und vermitteln über verschiedene Wege der Öffentlichkeit eine alternative Sicht auf Gruppierungen im öffentlichen Raum. Dabei ist es zentral, den Interessen der KlientInnen treu zu bleiben und die Anliegen fachlich reflektiert zu platzieren.

THEORIEBEZUG

Die grundsätzlich akzeptierende Haltung gegenüber den KlientInnen – verbunden mit der Vertretung ihrer Interessen – hat sich über die letzten 30 Jahre als die Essenz der Gassenarbeit herauskristallisiert und kann bis heute als ihr Grundsatz hervorgehoben werden. Menschen, deren Lebensmittelpunkt sich auf der Gasse befindet und deren soziales Netzwerk sich weitgehend auf diesen Sozialraum reduziert, sind oft mit fremden oder eigenen Wertvorstellungen konfrontiert, welche sie und ihre Lebenssituation abwerten. Umso wichtiger ist es, ihnen auf eine unvoreingenommene Weise zu begegnen und ihr Verhalten nicht moralisch zu bewerten. Unsere KlientInnen bestimmen, was sie uns erzählen, was sie als sinnvoll und zielführend erachten und welchen Auftrag sie uns erteilen. Diese elementare akzeptierende Haltung ist Teil der lebensweltorientierten Gassenarbeit. Sie kommt dadurch zum Tragen, dass die zentralen Bedürfnisse des Einzelnen im Vordergrund stehen und damit seine individuell erlebte Lebensqualität. So werden die KlientInnen dabei unterstützt, ihren Anspruch auf Leistungen der Sozialhilfe geltend zu machen oder Verdienstmöglichkeiten zu suchen. Die Entscheidungsfreiheit liegt immer bei unseren KlientInnen. Damit verbunden ist die Abweisung der Aktivierungspolitik, die bereits mit Bedingungen und Forderungen in Beziehung zu den KlientInnen tritt und eben nicht bei der Perspektive und der Zielsetzung der KlientInnen ansetzt. Um die individuelle Situation nachhaltig zu verändern, muss bei den real existierenden und individuell erlebten Verhältnissen angesetzt werden. So bestimmt der/die KlientIn selbst, ob sein/ihr primäres Problem die Wohnungslosigkeit oder die Sucht ist. Nur so kann die Gassenarbeit ihrem Anspruch auf Selbstbestimmung und Schutz der Menschenwürde gerecht werden.

KEINE ORDNUNGSPOLITISCHEN AUFTRÄGE

Die aktuelle Debatte um Sicherheit im öffentlichen Raum hat einen starken Einfluss auf die Gassenarbeit. Es wird ein gesellschaftlicher Anspruch genährt, der von absoluter Sicherheit ausgeht und nach einer Intensivierung der behördlichen sozialen Kontrolle verlangt. Daraus können Forderungen nach einer Übernahme von sogenannt ordnungspolitischen Funktionen in der Gassenarbeit entstehen. Dies würde bedeuten, dass die Gassenarbeit auch einen disziplinierenden Einfluss auf ihre Zielgruppe ausüben und gesellschaftlichen Normen zur Durchsetzung verhelfen sollte. Ein derartiger Auftrag würde den zentralen Inhalten der Gassenarbeit von Grund auf widersprechen, denn: Wie könnten wir die Selbstbestimmungsrechte unserer KlientInnen wahren, wenn wir die Veränderungsrichtung vorgäben? Gesellschaftliche Normen sollen nach Meinung einer emanzipatorischen Gassenarbeit vor dem Hintergrund herrschender Machtstrukturen ausgehandelt und nicht einfach durchgesetzt werden. In verschiedenen Schweizer Städten sind aufgrund von Forderungen nach Sicherheit und einem gepflegten Stadtbild zusätzliche ordnungspolitisch tätige, aufsuchende Organe oder Institutionen geschaffen worden, die sich teils als Institutionen der Aufsuchenden Sozialen Arbeit bezeichnen. Trotz eines völlig anderen Arbeitsansatzes stellen sie vor allem in Bezug auf Subventionsbeiträge eine Konkurrenz für die Gassenarbeit dar – nämlich dann, wenn aufgrund der Sicherheitsdebatte die knappen Gelder zwischen parteilicher Gassenarbeit und ordnungspolitisch Aufsuchenden aufgeteilt werden. Zusätzliche ordnungspolitische Institutionen, die ausserhalb der Polizei angesiedelt sind, mögen berechtigt sein. Jedoch sollten sich derartige Angebote nicht unter dem Deckmantel der Aufsuchenden Sozialen Arbeit verkaufen und eine Vereinbarkeit mit der Ethik der Aufsuchenden Sozialarbeit vorgeben.

AUS EINER KAMPFHALTUNG ZUR ZUSAMMENARBEIT

Die klare Zurückweisung ordnungspolitischer Aufträge geht bis in die Anfänge der Gassenarbeit zurück. Bei ihrer Entstehung hat sich die Gassenarbeit selbst scharf von anderen Institutionen der Sozialen Arbeit sowie der Polizei abgegrenzt. Damit wurde dem grundsätzlichen Misstrauen der KlientInnen Rechnung getragen, dass keiner Institution zu trauen ist, weil hinter deren Agieren stets der Versuch steht, die normativen gesellschaftlichen Ansprüche durchzusetzen. Heute ist die Vernetzung mit anderen Institutionen und Behörden im Vergleich zu den Anfängen deutlich stärker. Gerade die Zusammenarbeit mit der Polizei war innerhalb der Gassenarbeit anfangs sehr umstritten. Die Angst vor einer Instrumentalisierung der GassenarbeiterInnen führte zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Im Gegenzug wurden GassenarbeiterInnen bespitzelt und fichiert. Heute besteht in Basel ein Verständnis für die Arbeit des jeweilig anderen, es wird ein regelmässiger Kontakt gepflegt, und allen Beteiligten ist klar, dass beim Gegenüber andere Zielsetzungen vorliegen, ein Austausch jedoch sinnvoll und zielführend ist. Damit wurde aus einer Kampfhaltung eine von gegenseitigem Respekt geprägte Zusammenarbeit, die selbst bei gegensätzlichen Interessen Bestand hat.

Yvonne, Michel, Adriana, Julia, Manuela, Tobi

← Zu Gast bei Time Out am Barfüsserplatz – Hannes, Tobias und Yvonne
↖ Wöchentliche Teamsitzung – Manuela, Yvonne, Tobias, Adriana und Michel
↗ Julia beim Beraten
→ Vorbereitungen fürs Grillfest

FÜR MICH WAR DER SCHWARZE PETER IMMER EIN FIXPUNKT

Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Oli: Es war so um 1995/1996, als ich 15 Jahre alt war. Zu dieser Zeit entstand gerade der Bahnhofstreffpunkt. Es waren viele junge Menschen dort, an Wochenenden bis um die 80 Leute. Unter der Woche gab es einen Kern von etwa 10 Leuten und ich gehörte zu diesem Kern. Ich ging im Oberbaselbiet zur Schule und kam regelmässig in die Stadt. Ich schwänzte sehr oft und war am Bahnhof. Eines Tages kam der Schwarzer Peter auf uns zu. Theres Wernli war damals eine von den Gassenarbeiterinnen, sie hatte für uns eine grosse Einkaufstüte mit Esswaren. Wir machten ein Picknick und sie hat uns ohne grosses Palaver zugehört und uns auch ziemlich in Ruhe gelassen. Daraus entstand eine Regelmässigkeit, einmal Mal pro Woche kamen die GassenarbeiterInnen vorbei. So ergab sich der Erstkontakt. Wenig später verliess ich mein Elternhaus und baute mit dem Schwarzen Peter eine enge Beziehung auf. Er wurde mein Begleiter bis ich 27 Jahre alt war.

Hat dir die Unterstützung etwas gebracht?
Für mich war der Schwarze Peter immer ein Fixpunkt. Wenn ich einen Unterschlupf suchte, konnte ich mich an die GassenarbeiterInnen wenden. Es war für mich ein Zuhause. Ich konnte den Leuten vertrauen, was in meinem Elternhaus nicht möglich war, genauso wenig unter den Gleichaltrigen. Der Schwarze Peter war ein Familienersatz.

Du hattest für eine lange Zeit Bande zum Schwarzen Peter und du sagst, es hat dir viel gebracht. Aber es hat sich auch viel verändert. Wo stehst du heute?
Heute bin ich nicht mehr unter den Hausbesetzern, ich habe eine Arbeit, ich bin gefestigter im Leben – nicht im «normalen» Sinn, denn die Geschichte bleibt ein Teil von mir. Aber ich muss keine krummen Dinge mehr drehen. Es ist ruhiger geworden und sicherer, stabiler.

Du verdienst deinen Lebensunterhalt selber?
Ja, doch – kann man so sagen. Ich habe eine Ausbildung angefangen, bin seit fünf Jahren gefestigt.

Findest du, es braucht den Schwarzen Peter?
Aus meiner Sicht kann ich das nur bejahen. Mir hat es deutlich geholfen. In meinem Leben war es sehr wichtig, diesen Fixpunkt zu haben. Es ist schön, dass es den Verein immer noch gibt und, dass es bei mir aufwärts ging und ich nicht mehr dem Schwarzen Peter am Rockzipfel hänge. Für die Zukunft wünsche ich euch viel Kraft und Energie. Mached witer!



FRÜHER HABE ICH NUR FÜR MICH GESCHAUT

Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Ali: Vor 10 Jahren lernte ich die Gassenarbeiter im De Wette Park kennen. So kam der Kontakt zu Stande. 2006 kam ich dann auch ins Büro, um die Infrastruktur zu nutzen.

Hat dir die Unterstützung etwas gebracht?
Auf jeden Fall, vor allem was die Tagesstruktur angeht und besonders seitdem ich im Autonomen Büro zu arbeiten begonnen habe. Durch das Autonome Büro hatten wir in verschiedenen Bereichen Weiterbildungen, sowie Bewerbungs- und Computerkurse. Ich habe viel Neues kennen gelernt, auch habe ich in puncto Sozialkompetenz viel gelernt. Der Job bereitet mir Freude.

Du hattest für eine lange Zeit Bande zum Schwarzen Peter und du sagst, es hat dir viel gebracht. Aber es hat sich auch viel verändert. Wo stehst du heute?
Ich lebe nicht mehr in den Tag hinein. Ich könnte mir vorstellen, im Sozialbereich tätig zu sein. Durch die Arbeit im Autonomen Büro habe ich gelernt, in einem Team zu arbeiten und Konflikte im Team zu lösen. Früher habe ich nur für mich geschaut. Heute kann ich vor allem besser anderen Leuten zuhören.

Findest du, es braucht den Schwarzen Peter?
Auf jeden Fall! Ganz klar.

Was wünschst Du dem Schwarzen Peter?
Viele Jahre Bestand und Wachstum. Und es wäre gut, die Räume zu vergrössern.

MAN BEKOMMT, WAS MAN BRAUCHT UND NICHT MEHR

Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Connie: Das ist ewig her, es war im 2002. Ich wohnte damals an der Elsie (besetztes Haus). Wir kamen oft ins Büro des Schwarzen Peter und haben das Internet und den Kopierer genutzt. Als ich dann eine Ausbildung angefangen habe, hat Catherine vom Schwarzen Peter mich mit dem Autonomen Jugendzentrum bezüglich der Finanzierung meiner Ausbildung vernetzt, was sehr hilfreich war. Während meiner Ausbildung habe ich beim Autonomen Büro gearbeitet, dadurch kam ich in den Betreuerjob rein.

Wo stehst Du heute?
Ich habe die Ausbildung abgeschlossen und habe nun eine eigene Praxis für chinesische Medizin.

Findest du, es braucht den Schwarzen Peter?
Auf jeden Fall. Es gäbe keinen Piss Pass, keine Gassenküche, kein Soup'n'Chill, kein Fixerstübli. Das Beste ist, dass jeder kommen kann, egal welchen Hintergrund er oder sie hat. Man bekommt, was man braucht und nicht mehr, was ein wichtiger Punkt ist. Niemand ist aufdringlich und verlangt, dass man sein Leben ändert.

Was wünschst Du dem Schwarzen Peter?
Happy Birthday und noch weitere 30 Jahre – vielleicht erleben wir das 100-jährige! Alles Liebe und grosse Räume mit viel mehr Platz.

IHR SEID ES GEWESEN, DIE MIR EINEN NEUEN WEG ZEIGTEN

Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Diego: Im Jahr 2007. Ich verlor in diesem Jahr so ziemlich alles, was ich noch hatte und dies war schon nicht mehr viel. Anfangs Jahr verliess ich eine 4-köpfige Familie, darunter meine Tochter. Ich möchte nicht weiter darauf eingehen, nur so viel: Ich und meine Tochter haben nie den Kontakt verloren, und wir sind weiterhin glücklich miteinander. Jedenfalls hiess meine Lösung: möbliertes Zimmer und von der Sozialhilfe abhängig sein. Da ich bereits ein erhebliches Alkoholproblem hatte, war der komplette Absturz vorprogrammiert. Ich kam durch meine neue Wohnlage mit Menschen, die wie ich den ganzen Tag Zeit hatten, im St. Johanns-Park zusammen. Es ging schnell und wir wurden eine richtige Familie. Die meisten kamen aus dem Quartier. Im Park, unter meinen neuen Freunden, hörte ich das erste Mal vom Schwarzen Peter und was man von euch für Unterstützung bekommen könnte. Kurz darauf lernte ich Yvonne und Ray kennen. Sie hatten immer ein offenes Ohr. Es tat gut, mal einfach an dem Ort, an dem man sich wohl fühlte, mit jemandem zu reden und Fragen beantwortet zu bekommen, welche einen schon lange plagten. Oft ist der Gang in soziale Institutionen schon das Problem.

Unsere Familie wuchs und wir bekamen auch schon einen Namen. Da wir fast das halbe Jahr das St. Johann Quartier mit unseren Feuern im Park einqualmten, hiessen wir »4056 die Verrauchte«, da unsere Kleider extrem nach Rauch rochen. Ihr wart oft bei uns und habt euch zu uns ans Feuer gesetzt. Ihr habt uns auch schon mal Suppe gebracht und warme Decken. Da ich in diesem Jahr echt versoffen war und meist nur die Möglichkeit hatte, unter meinesgleichen zu kommunizieren, war es immer schön, euch zu sehen. Einfach normale Menschen, mit denen man reden durfte – es waren harte Zeiten mit wenigen Lichtblicken.

Hat dir die Unterstützung etwas gebracht?
Das Jahr 2007 war definitiv eine wahnsinnige Erfahrung, die ich nie mehr vergessen werde. Aber sie zeigte mir den Weg in eine neue Zukunft. Ich entschied mich anfangs 2008 einen Alkoholentzug zu machen und kam trocken zurück, um mich in einem Arbeitsintegrations-Programm wieder an die Gesellschaft zu gewöhnen. Der Kontakt zum Schwarzen Peter bestand immer noch und so erfuhr ich in einem Gespräch von dem Studium zum Arbeitsagogen. Also seid ihr es gewesen, die mir einen neuen Weg zeigten, wenn auch unbewusst.

Wo stehst du heute?
Ich bin seit über fünf Jahren trocken, habe sogar ein Studium zum systemischen Arbeitsagogen gemacht und leite eine Werkstatt, in der Arbeitslose von der Sozialhilfe, vom Arbeitsamt oder der IV kommend, an einem Integrationsprogramm teilnehmen.

Was zeichnet den Schwarzen Peter aus?
Der Schwarze Peter hat, seit ich ihn kenne, ein ganz tolles Team, welches sich bemüht ruhig und mit der gewissen Akzeptanz, Obdachlosen, Alkohol- und Drogensüchtigen oder einfach nur Menschen, die sich einsam fühlen, ein offenes Ohr und ein wenig Hoffnung zu geben. Ihr seid aktiv und mitten drin.

Was wünschst Du dem Schwarzen Peter?
Ich finde euch super und wünsche mir, für die Menschen, denen es nicht so gut geht, dass ihr eure Arbeit weiterhin so toll machen werdet.

ES HAT GUT GETAN, AKZEPTIERT ZU WERDEN, WIE MAN IST

Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Z.S: Der erste Kontakt war 1996. Ich bin von zu Hause abgehauen und habe im De Wette Park verkehrt. Dort waren regelmässig GassenarbeiterInnen unterwegs und kamen auch auf mich zu. Ich war damals so um die 14, 15 Jahre alt.

Hast du davon profitiert, dass der Schwarzer Peter keine Meldepflicht hatte?
Ja, sehr. Der Punkt war für mich sehr wichtig, weil ich sonst nirgends hingehen konnte, da meine Eltern mich polizeilich gesucht haben. Meine erste Priorität war, dass ich nicht gemeldet wurde.

Wie sah die Unterstützung durch den Schwarzen Peter aus?
Ich war damals sehr auf mich konzentriert und habe nicht viel Hilfe gesucht oder angenommen. Ich konnte immer irgendwo schlafen. Die GassenarbeiterInnen haben mich auch gefragt, ob ich einen Schlafplatz habe, aber das wichtigste war eigentlich ihre Präsenz. Es gab schwierige Situation und sie vermittelten eine gewisse Sicherheit.

Wie lange dauerte der Kontakt mit dem Schwarzen Peter?
Ich habe ja nicht aktiv Hilfe gesucht, ich war eher für mich und auch total ablehnend. Was ich aber sehr schätzte, war die akzeptierende Haltung und dass man mich unterstützte, falls ich etwas gebraucht hätte.

Wie ist das heute für dich, wenn du zurückblickst? Hat dir das was gebracht?
Für mich war damals ganz klar, dass ich einfach ausharren muss, bis ich 18 Jahre alt bin. Aber ich wurde immer wieder nach Hause gebracht. Ich schätze es sehr, dass beim Schwarzen Peter keine Schubladen existieren, in die ihr Menschen einordnet. Es hat gut getan, akzeptiert zu werden, wie man ist, dass es auch ok ist, dass ich nicht zu Hause leben wollte. Ich wusste, wenn ich etwas gebraucht hätte, dann wärt ihr da gewesen. Der grosse Wendepunkt war dann die Geburt meiner Tochter – das hat für mich alles verändert.

Wo stehst du heute?
Meine Tochter ist jetzt 12 Jahre alt, wir haben eine Wohnung im St. Johann und ich habe eine Ausbildung gemacht – es hat sich viel verändert in den letzten Jahren. Ich kann jetzt mit meiner Vergangenheit gut umgehen.

Braucht es den Schwarzen Peter?
Auf jeden Fall!

Was wünschst Du dem Schwarzen Peter?
Dass es MitarbeiterInnen gibt, die die Gassenarbeit weiterführen.

DIE ARBEIT HAT MIR SEHR GUT GETAN UND HAT MICH GESTÄRKT

Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Willi: Durch Mund-zu-Mund-Propaganda auf der Gasse. Wenn man auf der Strasse ist, in der Gassenküche oder im Tageshaus Wallstrasse, bekommt man immer mit, wo was ist. So habe ich davon gehört. Ich bin dann mal hierher gekommen und habe alle kennengelernt, später kam ich regelmässig. Nach einem knappen Jahr habe ich angefangen im Autonomen Büro zu arbeiten. Ich blieb drei Jahre lang. Es hat mir viel Freude gemacht und mir viel gegeben. Ich war zu dieser Zeit ziemlich am Boden, hatte wenig Selbstvertrauen – die Arbeit hat mir sehr gut getan und hat mich gestärkt.

Hat dir die Unterstützung etwas gebracht?
Ja. Wichtig war, dass man mir Aufgaben gegeben hat, die Möglichkeit etwas zu machen und auch dass ich gefordert wurde. Ich hatte es schwer, mit Leuten in Kontakt zu kommen und dass ich im Autonomen Büro gearbeitet habe, hat mir mehr Selbstvertrauen gegeben. Ich habe etwa neun Monate lang auf der Strasse gelebt, obdachlos und einsam. Meistens habe ich im Schlafsack weit draussen übernachtet.

Du hattest für eine lange Zeit Bande zum Schwarzen Peter und sagst, es hat dir viel gebracht. Aber es hat sich auch viel verändert. Wo stehst du heute?
Ich fand Arbeit und bekam bald danach eine Wohnung. Ich hatte Glück, ich habe mich dafür aber auch angestrengt. Vor fünf Jahren stand ich an einem ganz anderen Punkt als heute.

Findest du, es braucht den Schwarzen Peter?
Unbedingt und in jeder Hinsicht – als Hilfe bei der Arbeitssuche, als Treffpunkt, wo man miteinander reden kann und als Ort, wo man Zugang zu Computern hat.

Was wünschst Du dem Scharzen Peter?
Mindestens noch mal 30 Jahre und ein viel grösseres Büro, denn es hat so viele Leute hier, dass der Platzmangel prekär ist.

ICH HATTE VERTRAUEN IN DIE GASSENARBEITER



Wie bist du zum Schwarzen Peter gekommen?
Mihwa: Eigentlich durch Brigitte vom Tageshaus für Obdachlose an der Wallstrasse. Sie hat mich bei euch vorbei geschickt. Ich kam tatsächlich vorbei, war aber so schüchtern, dass ich nach dem ersten Mal gleich wieder gegangen bin. Das war vor acht Jahren. Damals war ich arbeits- und obdachlos.

Hat dir die Unterstützung etwas gebracht?
Ich wusste, dass jemand da ist, der zuhört und mir auch wirklich hilft. Ich konnte so sein, wie ich bin – mit meiner Geschichte und wie ich ‹zwäg› war. Ich war nicht beim Sozialamt angemeldet. Aber da ich jemanden vom Schwarzen Peter bitten konnte mitzukommen, habe ich das geschafft. Ich hatte Vertrauen in die Gassenarbeiter.

Du hast ja begonnen, im Autonomen Büro zu arbeiten
Eigentlich wollte ich dort nicht arbeiten, aber zum Glück liess ich mich überreden. Dank der Arbeit im Autonomen Büro habe ich jetzt einen Job und damit auch gute Referenzen. Ich habe gemerkt, dass es sich lohnt, Freiwilligenarbeit zu leisten, weil man bessere Chancen auf einen Job hat. Ich habe vieles gelernt und konnte mein Wissen aufbauen und es auch erweitern. Die Arbeit hat mir eine Struktur gegeben – regelmässig zwei Nachmittage engagiert zu sein, das hat mir geholfen.

Du hattest während einer langen Zeit Bande zum Schwarzen Peter und sagst, es habe dir viel gebracht. Aber es hat sich auch viel verändert. Wo stehst du heute?
Ich bin in der Phase der Ablösung vom Sozialamt. Es geht nicht mehr lange und ich kann mich dort abmelden. Ich habe einen tollen Job gefunden, für den es sich lohnt, sich anzustrengen. Ich war acht Jahre arbeitslos. Davon habe ich vier oder fünf Jahre Hilfe vom Sozialamt beansprucht. Ich finde es gut, dass man anderen Mut macht, die selbst in dieser Situation sind. Es ist möglich, sich wieder auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren, auch wenn man jemanden braucht, der einen unterstützt, um unbeirrbar dran zu bleiben.

Findest du, es braucht den Schwarzen Peter?
Ja, denn es passiert so schnell, dass man aus dem normalen Leben fällt und dann tut sich ein Loch auf und man ist gelähmt. Dann braucht es einen Ort, wo man hin kann, wo einem alles gezeigt wird und Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird. In so einer Situation denkst Du nicht an wichtige Sachen, bist blockiert und froh über jede Information. Deshalb ist es ganz wichtig, dass der Schwarze Peter immer noch existiert.

Was wünschst Du dem Scharzen Peter?
Dass Ihr so bleibt, wie ihr seid und euch weiterhin für die Leute einsetzt. Und dass der Schwarze Peter ein neues Büro bekommt, damit alle mehr Platz haben.

SCHWERPUNKTE UND PROJEKTE

WOHNEN

Wohnen ist eines unserer Dauerthemen, das wir regelmässig an Vernetzungssitzungen sowie bei Treffen mit VertreterInnen kantonaler Stellen thematisieren. 2010 veranstalteten wir zwei Standaktionen zum Thema Wohnungsnot. Im gleichen Jahr nahm der Schwarze Peter an der Veranstaltungsreihe «Stadtwohnen für alle» der Christoph Merian Stiftung (CMS) teil und war beteiligt an der Gründung des Runden Tisches «Nischenwohnen», woraus der diesen März gegründete Verein «Wohnen 18 plus» entstanden ist, der Wohnungen an junge Erwachsene in Ausbildung oder mit fester Tagesstruktur untervermietet.

Der Schwarze Peter spricht sich für die Möglichkeit alternativen Wohnens aus und unterstützt den Wagenplatz seit 2011 als Fachstelle.

STREETSOCCER



2009 initiierten wir ein wöchentliches Fussballtraining auf der Kasernenmatte und die Mannschaft des Schwarzen Peter begann, an den Surprise Strassenfussball Turnieren teilzunehmen.

Die erste Teilnahme an den Schweizermeisterschaften endete wegen einer Massenschlägerei zwar noch mit der Disqualifikation, doch schon ein Jahr später konnte in Zürich der Schweizermeister-Titel gefeiert werden.

Im gleichen Jahr fuhren zwei Basler Spieler mit der Nationalmannschaft nach Rio de Janeiro zum «Homeless World Cup». Seit 2012 nimmt die Mannschaft des Schwarzen Peter nur noch sporadisch an Grümpelturnieren teil, viele ehemalige Spieler sind aber in anderen Mannschaften noch aktiv.

KULTUR- UND SPORTVERANSTALTUNGEN ZUGÄNGLICH MACHEN

Wir weisen auf bestehende Vergünstigungen und Gratisangebote hin. Seit 2008 fragen wir direkt bei den Veranstaltern nach Freikarten und Gratiseintritten und können Eintritte für kulturelle sowie Sportveranstaltungen wie die Museumsnacht, das Tattoo, das Bluesfestival, oder einen FCB-Match an unsere KlientInnen vermitteln. Damit ermöglichen wir unseren KlientInnen, ihre Freizeit abwechslungsreich und nach ihren eigenen Interessen zu gestalten. Ausserdem unterstützen wir die Petition für eine Kulturlegi für SozialhilfeempfängerInnen.

PISS PASS

Der Schwarze Peter bietet seinen KlientInnen seit 2005 den Piss Pass an und ermöglicht ihnen damit die kostenlose Benutzung des Mc Clean-WCs im Bahnhof SBB. Dieses Jahr konnte ein neuer Verteilschlüssel für die Finanzierung des Piss Pass ausgehandelt werden. Der Kanton und die SBB tragen seither einen erheblichen Teil der Finanzierung mit.

TIERARZTPROJEKT

Seit 2006 können wir Rechnungen für Tierarztkosten von Armutsbetroffenen über einen Fonds begleichen.

MELDEADRESSEN

Voraussetzung für die Integration im sozialen Netz ist eine gültige Melde- und Postadresse. Dies stellt für Menschen ohne geregelten Wohnsitz eine Hürde dar. Der Schwarze Peter bietet seit 2007 in Absprache mit den Einwohnerdiensten Basel-Stadt die vorübergehende Einrichtung einer Meldeadresse für Menschen mit Lebensmittelpunkt in Basel-Stadt an. Im letzten Jahr wurde das Angebot von 330 Menschen mit einer durchschnittlichen Nutzungszeit von sechs Monaten genutzt.

ÖFFENTLICHER RAUM

Ab 2004 intensivierte der Schwarze Peter die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema öffentlicher Raum. Das Thema wurde anhand des öffentlich zugänglichen Raumes am Bahnhof SBB angegangen, wo sich der Schwarze Peter gegen die zunehmenden Repressionen engagierte, als «Randständige» nicht mehr geduldet wurden. Der Verein rief den Runden Tisch SBB ins Leben, an dem unter anderem Vertreter der SBB, von Securitrans, des Community Policings, von Mc Clean und dem Hotel Hilton teilnehmen.

Vor dem Bahnhof wurden die Leute mit Auflagen wieder geduldet, im Bahnhofsgebäude nicht. Deshalb wurde 2006 als «Winterlösung» vom Schwarzen Peter die Wärme- und Suppenstube soup & chill gestartet. 2009 wurde aus dem Projekt ein eigenständiger Verein.

Das Thema war auch 2008 virulent, als der Grosse Rat einem Wegweisungsartikel im Polizeigesetz zustimmte, der es erlaubt, Rayonverbote im öffentlichen Raum auszusprechen. Der Schwarze Peter unterstützte das dagegen ergriffene Referendum. Das Gesetz wurde zwar 2009 klar angenommen, aber immerhin wurde im Abstimmungskampf vom Kanton ausdrücklich zugesichert, dass im Gegensatz zu anderen Städten in Basel keine «Citypflege», also Wegweisungen aus «ästhetischen» Gründen, betrieben werde. Der öffentliche Raum und der Bahnhof SBB bleiben aktuelle Schwerpunktthemen des Schwarzen Peter. Zuletzt wurde im Jahr 2012 die Zusammenarbeit mit dem Community Policing betreffend dem Bahnhofplatz erneut intensiviert.

AUTONOMES BÜRO

Die Büroinfrastruktur des Aufenthaltsraumes an der Elsässerstrasse 22 wird zwei Mal in der Woche autonom durch Peers im Sinne der Selbsthilfe unter KlientInnen zur Verfügung gestellt. Im Autonomen Büro bekommen unsere KlientInnen seit 2007 Hilfestellung bei der Nutzung der Computer, bei der Wohnungssuche und beim Schreiben von Bewerbungen.

« Es ist gut, dass es den Schwarzen Peter gibt, weil der Schwarze Peter hinschaut, wo ansonsten weggeschaut wird. »
Es ist gut zu wissen, dass es Sozialarbeiter in der Stadt gibt, die sich auf der Strasse bewegen, das heisst in der Öffentlichkeit. Der Schwarze Peter bietet sozial benachteiligten Menschen die Möglichkeit, «dazu zu gehören» und das ist ein wichtiges Gefühl, denn es gibt Hoffnung und Kraft.
Lavinia Biert, Surprise Strassensport

« Wir gratulieren Euch ganz herzlich zu 30 Jahren erfolgreicher Gassen- und Armutsarbeit in Basel! »
Armut macht bekanntlich nicht vor Grenzen halt und deshalb danken wir für die guten Kontakte zwischen Schwarzem Peter und AGJ Wohnungslosenhilfe im Landkreis Lörrach. Für die nächsten 30 Jahre wünschen wir Euch weiterhin viel Energie, Kreativität und Solidarität für Menschen am gesellschaftlichen Rand.
Wohnungslosenhilfe im Wahlkreis Lörrach

AKTUELLES



PETERLI – NIEDERSCHWELLIGE FAMILIENANLAUFSTELLE

Am 15. April dieses Jahres eröffneten wir das «Schwarze Peterli» für Eltern und Kinder. Aufgrund unserer Arbeit wissen wir, dass viele Eltern von Armut und Sucht betroffen sind. Ihre Kinder leben teils zu Hause, teils in Pflegefamilien oder auch in Heimen. Wichtige Themen für die Eltern sind unter anderem die Gesundheit ihrer Kinder, Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung, die Gewährleistung einer Tagesstruktur für die Kinder oder der Umgang mit Ämtern. Unser Ziel ist es, die Situation dieser Kinder zu verbessern, aber auch Eltern zu entlasten und die Kompetenzen und Stärken, wie auch die Fähigkeiten und Ressourcen der Familien auf- und auszubauen. Die Anlaufstelle an der Elsässerstrasse 22 hat jeweils am Mittwoch und Freitag von 12 bis 16 Uhr offen und bietet ein gemeinsames Mittagessen für Eltern und Kindern sowie ab 13.30 Uhr parallel den Familientreff und die Elternberatung.

SPRECHSTUNDE DES BETREIBUNGSAMTES

Seit Ende Februar 2013 macht das Betreibungsamt bei uns Sprechstunden, während denen unsere KlientInnen ihre Betreibungsurkunden direkt entgegennehmen können. Damit werden Verfahrenskosten gespart, die Polizei muss nicht vergeblich mit Vorladungen vorbei kommen und viele KlientInnen sind erstaunt, wie schnell so etwas erledigt werden kann.

PROJEKT KRANKENZIMMER

In Zusammenarbeit mit anderen Institutionen aus dem niederschwelligen Bereich und dem Kanton ist 2012 ein Pilotprojekt angelaufen, das erkrankten Menschen ohne festen Wohnsitz ermöglicht, ein paar Nächte und vor allem auch Tage zur Ruhe zu kommen.

VERGRÖSSERUNG BÜRORÄUMLICHKEITEN

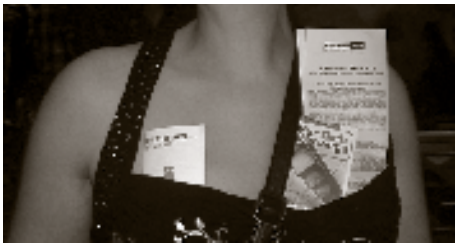
Aktuell erweitern wir unsere Räumlichkeiten direkt ins Nachbarhaus und gewinnen damit viel Raum: Platz für das Autonome Büro, den Aufenthalt unserer KlientInnen und nicht zuletzt zusätzlicher Raum für Beratungen.

KLEIDERTAUSCH-AKTION



Diese Art von Standaktion veranstalten wir seit 2011 regelmässig am Claraplatz. Im Vergleich zu simplen Kleiderspenden hat der Kleidertausch den Vorteil, dass mit dem Tausch vor Ort die Distanz zwischen Spendenden und Beschenkten verringert und der direkte Austausch ermöglicht wird.

PRÄVENTION IM NIGHTLIFE



Im Jahr 2011 haben wir das Thema Prävention im Nightlife wieder aufgenommen. Das Projekt «Nightlife» zielt auf die Stärkung der Eigenverantwortung und Risikokompetenz von PartygängerInnen ab. Gemeinsam mit «rave it safe» bieten wir dieses Jahr bei verschiedenen Einsätzen vor Ort an Parties ein szenennahes Angebot an. Das Projekt wird finanziell zu gleichen Teilen von Basel-Stadt und Basel-Landschaft unterstützt. Ein weiterer Teil der Finanzierung wird vom nationalen Impulsfond von Infodrog übernommen.

Wir gedenken an dieser Stelle unseres Gründers

Pfarrer Dr. h.c. Alfred Kunz

im Vorstand tätig von 1983 – 1995

Ohne Alfred Kunz würden wir heute nicht 30 Jahre Gassenarbeit feiern. Alfred Kunz ermöglichte 1983 die Gründung und Finanzierung des Schwarzen Peter. Dank seinem tatkräftigen Engagement, seinem visionären Geist und seiner vielen persönlichen Beziehungen konnte die besondere Form der Sozialarbeit mit einer selbständigen, politisch und konfessionell ungebundenen Trägerschaft in einem Verein gefestigt werden.

Am 5. Mai 2012 verstarb Alfred Kunz – wir werden ihn in guten Gedanken in unserem Herzen haben.